

GEORG MEGGLE

Palästina – Land und Leute

Eröffnungsrede zur Ausstellung & Vortragsreihe
Palästina – Land und Leute
Moritzbastei Leipzig
Mo 28.04.03

Das Arabisch-Deutsche Kulturhaus und die Vereinigung der arabischen Studierenden und Akademiker (VASA), die beiden Veranstalter der hiermit eröffneten 5-tägigen Veranstaltung *Palästina – Land und Leute*, haben sich als Redner für die Eröffnung dieser Veranstaltung ausgerechnet einen Philosophen ausgesucht. Aber heute Abend ist nicht der richtige Zeitpunkt für Philosophische Theorien. Ich spreche zu Ihnen jetzt nicht als Philosoph, sondern einfach als Mensch – auch wenn ich natürlich auch als Mensch meine philosophischen Adern nicht ganz werde verleugnen können. Jedenfalls: Ich spreche nicht als Philosoph zu anderen Philosophen, vielmehr als Mensch zu anderen Menschen. Zu Menschen, von denen ich einige bereits kenne; und von denen ich heute und die kommenden Tage einige weitere kennen zu lernen hoffe. Danke für diese Chance!

Was ist Palästina? Das wissen Sie alle viel besser als ich. Meine Kenntnis von Palästina ist bislang nur eine indirekte. Das habe ich mit den meisten Mitbewohnern dieses Landes und dieser Stadt gemeinsam. Und das wird sich im Wesentlichen auch durch die folgenden 5 Tage nicht sehr viel ändern. Trotzdem erhoffe ich und wünsche uns: Unsere Kenntnis von Palästina möge nach diesen Tagen wenigstens für einige von uns weniger indirekt sein. Ich erhoffe das für uns Nicht-Palästinenser; aber auch für einige Palästinenser selbst. Ich kenne einige Palästinenser, die in Palästina entweder noch nie oder seit Jahrzehnten nicht mehr gewesen sind. Wissen diese selber nicht, was Palästina ist? Das anzunehmen, wäre absurd. Also – und das ist leider viel mehr als eine bloß philosophische Erkenntnis: Was Palästina angeht, ist der Übergang zwischen indirekter und direkter Kenntnis sehr fließend. Palästina liegt nicht nur in Palästina. Es liegt auch überall dort, wo es Menschen gibt, die an die Zukunft Palästinas weiterhin glauben wollen. Und daraus folgt: Ein Teil von Palästina liegt auch in Leipzig. Nicht nur für die folgenden Tage. An den folgenden Tagen aber mit Bild und Ton besonders wahrnehmbar.

Was ist Palästina? Diese Veranstaltung ist keine Tourismusveranstaltung. Wir werden uns daher nicht mit dem ersten Absatz der Brockhaus-Antwort auf unsere „Was ist Palästina“-Frage zufrieden geben können:

Palästina

[»Land der Philister«] (arabisch **Filastin**), historische Landschaft in Vorderasien; in der jüdisch|christlichen Tradition das **Heilige Land** (Gelobtes Land); heute Bezeichnung für das Gebiet zwischen dem Mittelmeer im Westen und dem Jordangraben bis zum Toten Meer im Osten, zwischen dem Libanongebirge im Norden bis zum Nordsaum des Negev im Süden. ... Mittelmeerklima mit reichlichen Winterniederschlägen im Gebirge (oft Schnee), geringeren an der Küste und spärlichen im südlichen Jordantal. Die Sommer sind warm, die Winter an der Küste frostfrei. Palästina hat viele dem Christentum, Judentum und Islam heilige Stätten.

Unsere Fragen werden tiefer gehen müssen – und daher auch weniger leicht zu beantworten sein: Was war und was bedeutete Palästina in den letzten Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden? Wie steht es um Palästina heute? Was wird seine Zukunft sein? Und am wichtigsten: Wie sollte Palästinas Zukunft aussehen? Wie zum Besten von Palästina selbst? Wie zum Besten Israels? Wie zum Besten der umliegenden Länder? Und wie schließlich zum Besten der zukünftigen Generationen der ganzen Welt?

Diese Fragen sind alles andere als akademisch. Es sind Fragen, bei denen, welche unserer Antworten auf sie die richtigen sind, auch davon abhängig ist, wie wir sie selbst beantworten *wollen*. Es geht um mehr als nur um Historie. Es geht um das Überleben eines Volkes. Genauer: Um das Überleben zweier Völker. Um das Überleben, noch genauer gesagt, von mindestens zwei Völkern. Es geht um die Zukunft des Nahen bzw. Mittleren Ostens. Es geht um den Welt-Frieden. Es geht um uns alle. Das Palästina- Problem ist nicht nur ein Palästinenser-Problem.

Wer Palästina vergisst, riskiert nicht nur die Zukunft Palästinas; er setzt seine eigene Zukunft aufs Spiel. Wie lange dauerte es doch, bis diese einfache Wahrheit dem sogenannten Gewissen der Welt zu dämmern begonnen hatte! Und wie lange wird es noch dauern, bis eben dieses Gewissen sich endlich zum entsprechenden Handeln bequemen wird? Und wie wird dieses Handeln dann aussehen? Wird es auf das Recht der Völker gerichtet sein? Oder wird es erneut den Regeln der Macht des Stärkeren folgen, letztlich also dem Willen der stärksten Militärmacht auf Erden?

Und was sind die geopolitischen Strategiepläne, an denen sich dieses Handeln orientieren wird? Welche Rolle sollen die Lösung wie eventuell auch die bewusste und beabsichtigte

Nicht-Lösung des sogenannten Palästina-Problems im größeren Welten-Spiel überhaupt spielen? Wird Palästina als eines der Zentralprobleme gesehen, das es zu lösen gilt, *ehe* an eine Lösung anderer Probleme überhaupt gedacht werden kann? Oder müssen zuerst der Irak, Syrien, der Iran und vielleicht weitere Länder besetzt oder per Diktat beherrschbar sein, bevor dann als krönender Abschluß des ganzen Dominospiels Palästina an der Reihe ist?

Ob über Palästina zu reden und nachzudenken derzeit wichtig ist? Wer diese Frage auch nur ernsthaft stellt, weiß nicht, was in der Welt derzeit los ist. *Palästinas Land und Leute* in dieser Moritzbastei und damit im Zentrum von Leipzig – das Arabisch-Deutsche Kulturhaus und die VASA hätten sich, so sie über die Gabe der Vorausschau verfügten, für diese Veranstaltung keinen brisanteren Zeitpunkt aussuchen können. Das für die Weltöffentlichkeit inszenierte Kriegsspektakel mit dem Namen Irakkrieg ist vom Oberbefehlshaber des von Anfang an feststehenden Siegers - des militärischen Siegers - offiziell für beendet erklärt; der verdeckte Erpressungs- und Bestechungskrieg um die Neugestaltung des Mittleren Ostens geht weiter. Palästina – was ist Deine Zukunft?

Meine erste These ist hiermit belegt: Über Palästina zu reden und nachzudenken, ist notwendig und dringend geboten. Meine beiden anderen Thesen sind: Neutral über Palästina zu reden, ist bis auf weiteres schier menschenunmöglich. Und schließlich – und wohl damit zusammenhängend - drittens: Über Palästina ernsthaft nachzudenken und mit klarer und deutlicher Rede zu sprechen tut unvermeidlich weh. Und zwar allen Seiten. Also auch den Palästinensern selbst.

Zur zweiten These zuerst: zur Unmöglichkeit der Neutralität. Diese These folgt bereits aus der Struktur des Problems: Der sogenannte Israel-Palästina-Konflikt ist einer der Konflikte, in denen beide Seiten das Recht auf ihrer Seite wissen. Und das heißt: Nicht nur, dass beide Seiten zu wissen *glauben*, dass sie im Recht sind; es *ist* auch so. Beide Seiten *sind* im Recht. Genau dies macht den Konflikt so ausweglos. So furchtbar ausweglos, wie es scheint.

Ich weiß, dass mich an dieser Stelle beide Seiten eines besseren belehren möchten und auch belehren zu müssen glauben. Wiederum: Sie kennen den Streit besser, den ganzen Streit darum, wer wann in welchen Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden an welchen Orten zuerst war; wie diese oder jene Ansiedlung zustande kam – durch Bruch des Völkerrechts, durch den Bruch gegebener Versprechen sowie durch Täuschung und Verrat

von Seiten der Kolonialmächte, durch Ausnutzung wirtschaftlicher Not der Verkäufer von Land, durch Vertreibung und Völkermord, usw. Und Sie werden auch besser wissen als ich, als wie umstritten und letztlich fragwürdig sich fast eine jede dieser historischen ‚Tatsachen‘ bei näherer Beleuchtung herausstellen dürfte. Unmöglich, auf diesen endlosen Streit hier auch nur oberflächlich einzugehen.

Aber an einem sollten wir festhalten: Über die Berechtigung von Niederlassungsansprüchen entscheidet nicht allein die Geschichte, schon gar nicht allein die Archäologie.

Damit man mich nicht missversteht: Daß beide Seiten letztlich im Recht sind, heißt nicht, dass sie damit auch schon in allem, was sie aus diesem Recht ableiten zu dürfen glauben, im Recht sind. Selbstverteidigung legitimiert keinen Völkermord; Unrecht nicht weiteres Unrecht; Terror nicht Gegenterror. Und wohlgemerkt: Diese Sätze gelten für beide Seiten; *sollten* jedenfalls für beide gelten.

Diese Sicht ist die einzige, mit der ich meinen Freunden auf beiden Seiten gerecht werde. Aber wann auch immer ich dies einem der in diesem Konflikt Involvierten vortrage, jeder hört das nur als Verteidigung der anderen Seite, also an Angriff auf die eigene. Jede der beiden Seiten scheint zu unterschreiben, was sie selber rhetorisch verwirft, wenn es von dritter Seite gesagt wird: „Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns.“ – das ist keineswegs nur die Denkungsart von George W. Bush. Es ist die gängige Sicht. Auch in Palästina; auch im israelischen Teil von Palästina.

Ich stelle einfach fest: Wenn ich mit einem israelischen Freund rede, vertrete ich eher eine palästinensische Position; wenn ich mit einem palästinensischen Freund rede, fühle ich mich zu Hinweisen auf israelische Befürchtungen genötigt. Kann mir jemand sagen, wie ich diesem Dilemma entkommen kann, ohne so simpel denken zu müssen wie Bush? Bitte, helfen Sie mir!

Meine dritte These: Klar über Palästina zu reden, tut weh. Muss ich das jetzt wirklich noch weiter belegen?

**

Wie reden wir über Palästina? Wie verständigen wir uns über Palästina am besten? Wie in einer Weise, die, auch wenn sie weh tut, trotzdem den anderen achtet?

Ich fürchte, meine 3 Thesen waren entgegen meiner Absicht zu voll von abstrakter Philosophie. Sie kennen jetzt zwar einige von den Prämissen, an denen ich mich beim Nachdenken über Palästina orientiere; aber deshalb kennen Sie noch lange nicht *mich*. Und wenn dem so bliebe, so wären meine Chancen, Sie näher kennen zu lernen, wohl nicht allzu groß. Aber gerade solcher Chancen wegen sind, wenn ich es recht sehe, die folgenden Leipziger Palästina-Tage doch da. Erlauben Sie mir daher, dass ich noch einmal von vorne beginne.

Ermuntert haben mich zu diesem persönlichen Teil Monica Aguiar und Ester Langnäse, denen ich für ihre Offenheit hiermit ganz herzlich danke. Bei unserem Vorgespräch zum heutigen Abend haben diese beiden Frauen unter allen in diesem Kontext möglichen Worten ganz einfach diese zu mir gesagt: „Erzählen Sie uns doch einfach von sich selbst. Was sind ihre persönlichen Erfahrungen? Was sind ihre bisherigen Palästina-Wahrnehmungen? Sagen Sie uns doch einfach, wie es kommt, dass Sie auf unsere Einladung, am 28. April 03 die Leipziger Palästinawoche zu eröffnen, so spontan ja gesagt haben.“

O.K., hier ist meine Antwort. Sie besteht aus ein paar biographischen Reminiszenzen und einigen kurzen Bemerkungen. Damit es auch ja klar ist: Wenn ich jetzt von mir rede, so nur deshalb, weil ich glaube, dass auch die Sicht vieler anderer Menschen in diesem Land von ähnlichen Erfahrungen geprägt ist, wobei die meisten freilich nicht die Chance hatten, ihre Sicht durch Begegnungen mit Freunden und anderen Menschen so zu erweitern wie das mir zum Glück vergönnt gewesen ist.

Ich öffne jetzt meine Erinnerungskiste und greife nicht ganz blindlings fünf Erinnerungsfetzen heraus – und zwar unter den Stichworten *Arabische Länder, Nazis, Juden und Palästinenser*. Bitte, erschrecken Sie nicht!

Erinnerung Nr. 1: Auf dem Humanistischen Gymnasium meiner kleinen Heimatstadt im Süden Deutschlands endete im Geschichtsunterricht die deutsche Geschichte mit dem Jahr 1939. Ob das wirklich an unserem Direktor gelegen hatte, der ... , das ist heute egal. Jedenfalls hatte ich bis zum Abitur hin vom Holocaust nur über meine Eltern, meine katholische

Jugendgruppe und aufgrund gelegentlicher Zeitungsmeldungen gehört. Über all dem lag ein dichter Schleier. So dicht, dass mir lange vorkam, als müßte all dies in einem früheren Jahrhundert geschehen sein. Dann fuhr ich, ich war gerade 14 geworden, mit einem Freund per Fahrrad nach Paris; wir saßen nachts auf der Treppe vor der Sacre Ceur und schauten auf die leuchtende Stadt – und dachten wirklich, zu unseren Füßen läge die Welt. Andere Jugendliche fragten uns, woher wir kämen. Aus Deutschland, sagten wir. Daraufhin: „Haut ab, ihr Nazischweine“.

Erinnerung Nr 2: 25 Jahre später. In der Hauptstadt eines arabischen Landes im Taxi. Wieder die gleiche Frage: Woher kommst Du habibi? Auf mein „Ana Alamani“ folgt diesmal: „Super, Heil Hitler!“

Nr. 3: Anfang Juni 1967: Ich bin Fallschirmjäger bei der Bundeswehr. Der erste Tag des später so genannten Sechstagekriegs. Ich hatte Bilder von Auschwitz vor Augen – und hätte mich damals, wenn Israel Hilfe gebraucht hätte, ohne Zögern als Freiwilliger gemeldet.

Nr. 4: September 1972. Ich sitze mit Studienfreunden und Freundinnen in einem Biergarten in München. Junge Menschen aus aller Welt sind zur Olympiade hier. Wir genießen das Leben, die Liebe und den ganzen Rest. Plötzlich ein Riss: Die Nachricht vom Überfall der palästinensischen Terrorgruppe Schwarzer September auf das Olympiadorf gleich um die Ecke. Es mag Ihnen, wie gesagt, weh tun. Aber die Wahrheit ist: Selbst heute noch, 30 Jahr später, ist das erste, woran ich beim Wort „Palästinenser“ ganz automatisch denke, eben dieser Tag. Seit 30 Jahren kämpfe ich gegen diese Assoziation, die mir vom Verstand her natürlich schon damals als völlig überzogen erschien. Es will mir beim besten Willen nicht gelingen. Die Zeit, die ich brauche, um diese Assoziation zu durchschneiden, hat sich inzwischen aber immerhin von anfangs 3 Sekunden bis auf etwa 1/10 Sekunden reduziert. Sie wissen selbst, wie gut es die Medien verstehen, diese Reduktion bei vielen von uns erst gar nicht eintreten zu lassen bzw. durch Koppelung mit den Bildern von den jüngsten Selbstmordattentaten wieder rückgängig zu machen.

Erinnerung Nr 5: Etwa 150 Meter von der Geldtauschstelle auf dem zentralen Markplatz in Richtung der Bushaltestelle direkt an der ersten Straßenecke rechts – das ist die Stelle beim Suk von Aden, an der auf einem schmutzigen Teppichfetzen seit Jahren tagein tagaus eine dünngliedrige, bis zum Becken beinamputierte jüngere Frau liegt und, ohne die

Vorübergehenden anzusprechen, auf Almosen wartet. Ein Wesen wirklich nur aus Haut und Knochen. Ich stehe da, ein Bündel Mensch vor mir im Staub. Ich beuge mich etwas tiefer, sehe ihr in die Augen – und bin ein anderer. Der strahlendste Blick. Ein Leuchten, das alle Narben der Seele mit einem Schlag heilt.

Ich habe, um wieder einmal die Sprache meiner Eltern zu benutzen, ich habe die Güte Gottes auf Erden gesehen. Das Licht der Welt, wie man früher sagte. Etwas, das auch den Ärmsten der Armen Würde verleiht. Die Ausstrahlung dieser Frau ist, so glaube ich fest, stärker als alle Macht dieser Welt. Seitdem verstehe ich, was der Mann gemeint haben könnte, der die Mühseligen und Beladenen mit seinem „denn ihrer ist das Himmelreich“ selig gepriesen hat.

Seitdem verstehe ich aber auch etwas anderes: Was passieren müßte, um selbst zum Terroristen zu werden. Wehe, irgendeine Macht krümmt dieser Frau auch nur ein Haar! Und so verstehe ich auch, wie Menschen mitunter reagieren, wenn ihren eigenen Kindern und Liebsten viel viel schrecklicheres zugefügt wird – egal, wo das ist: sei es in New York, sei es in Bhopal in Indien, sei es in Tel Aviv oder Haifa, in Schatilla oder Dschenin.

Was bedeuten diese Geschichten? Was bedeuten Sie mir? Was bedeuten Sie Ihnen? Wie gehe ich mit ihnen um? Welche Lehren ziehe ich aus ihnen? Und welche Lehren ziehen Sie aus Ihren Lebens-Geschichten? Das uns gegenseitig zu erklären bräuchte Zeit. Viel Zeit. Sicher mehr als 5 Tage.

Warum ich Ihnen diese Geschichten erzählt habe? Ganz einfach: Ich hatte es, wie gesagt, denen, die mich zu dieser Rede eingeladen hatten, versprochen. Und ich wüsste auch nicht, wie wir sonst ohne uns zu belügen ins Gespräch kommen könnten. Schließlich ist diese Woche ja nicht zum Sichschöntun da, sondern dazu, uns besser zu verstehen. Das geht aber ohne den Mut zur Wahrheit schlechterdings nicht.

Natürlich sind diese Erinnerungsfetzen nur Bruchstücke aus dem großen zerbrochenen Spiegel der Geschichte, in dem sich die Menschheit durch Selbstreflexion immer wieder neu zu orientieren versucht. Was bleibt uns übrig, als dass wir versuchen, diesen Spiegel durch die Hinzufügung weiterer Geschichten etwas vollständiger und damit wahrhaftiger zu machen? Aber belassen wir es nicht bei solcherart individueller oder kollektiver Selbstbespiegelung. Wichtiger als der Blick auf uns selbst ist der Blick auf die anderen. Und noch wichtiger ist es,

sich von diesen sagen zu lassen, wie sie uns sehen und ihnen in Freundschaft zu sagen, was uns an ihnen gefällt und was nicht. Das möchte ich mit Ihnen zusammen versuchen. Und sicher nicht nur ich.

Als Bürger dieser Stadt, als neugieriger Kollege aus der Universität, als Philosoph, der sich speziell sowohl für Kommunikation als auch für Ethik interessiert, aber auch ganz einfach als Mensch, der Gottseidank zum Mitleiden wie zum Sich-mit-anderen-Mitfreuen noch fähig ist, danke ich für die Ehre, diese Palästina-Tage in Leipzig eröffnen zu dürfen; ich danke der VASA und dem ADK (Arabisch-Deutschen Kulturhaus) für die so wertvolle und wichtige Arbeit und wünsche allen Bemühungen um ein besseres Verstehen Palästinas von Herzen viel Erfolg. Und ich hoffe, dass wir auf die Frage „Was ist Palästina?“ bald eine bessere Antwort geben können. Ich warte mit Ihnen auf den Tag, an dem wir die Gründung eines freien Palästinas feiern werden.

Schukran! Wa achlan wa sachlan!